Zeitschrift: VMS-Bulletin : Organ des Verbandes der Musikschulen der Schweiz
Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz
Band: 7 (1983)
Heft: 4

Rubrik: Musikerziehung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

musikerziehung

"KINDERGARTENKONZERTE"

Ein Interview mit dem Chefdirigenten des Radio-Orchesters Basel, Herrn Matthias Bamert.

Die Redaktion des VMS-Bulletins hatte die Gelegenheit, mit dem Dirigenten Matthias Bamert ein Gespräch über die ehemals erfolgreichen Kindergartenkonzerte zu führen. Zum Leidwesen Vieler ist dieses Konzertangebot stillschweigend von Studio Basel gestrichen worden.

VMS: Woher kam der Anstoss, Konzerte zu geben?

BA: Die Anfänge meiner Dirigentenlaufbahn waren in Amerika im Cleveland-Orchester. Ich war damals als 4. Dirigent (!) bei diesem Orchester tätig. Da aber nun zu viele Dirigenten für das offizielle Konzertangebot vorhanden waren, musste ich mir Gedanken machen, wie ich zum Dirigieren käme!! Es gab zu diesem Zeitpunkt bereits Schülerkonzerte, die das Cleveland-Orchester bestritt. So reifte die Idee, Kindergarten - Konzerte anzubieten.

VMS: Wie lassen sich Amerika und Europa im Bereich "Kindergartenkonzerte" vergleichen?

BA: Die Jugendkonzerte sind in Amerika seit Jahren vorhanden. Beim Cleveland-Orchester sind diese Schülerkonzerte bereits Tradition seit 1915. In

Bösendorfer

150 Jahre Symbol Wiener Musikkultur

Europa werden wohl Kinderkonzerte angeboten, aber unter schlechten Voraussetzungen (zu wenig Orchesterproben, nicht kindergerechte Programmauswahl, sowie vielfach ungeeignete Dirigenten). Unter meiner Leitung als Chefdirigent finden 3 Proben statt (dies für ein 1-stündiges Konzert!). Und zudem ist das Programm ganz genau auf das Alter der Kinder zugeschnitten. Ich schreibe die Texte selbst, die Musiker haben in den Noten sodann Stichworte - alles also professionell. Vielleicht ist dies das Geheimnis der Erfolge dieser Konzerte.

VMS: Wie reagierten die Orchestermitglieder, der Vorstand, die SRG auf den ersten Vorschlag, Kinderkonzerte zu geben?

BA: Die erste Reaktion war nicht sehr positiv. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten konnten die ersten Konzerte durchgeführt werden. Nach den ersten Erfolgen wich die Zurückhaltung, und es konnte nun in dieser Richtung weitergearbeitet werden.

VMS: Welche Aufgaben sind vor einem Konzert zu erledigen?

BA: In Amerika konnte ich über 150 Kindergartenkonzerte dirigieren. Dadurch lernt man so manche Tricks, damit ein Konzert ankommt. Ein Kind muss Assoziationen zur Musik bilden können, Kontraste erleben, und es darf nichts langatmig sein. Zudem sollte ein bestimmtes Haupt-Thema über dem Konzert stehen, und auch die Konzertdauer (max. 50 Min.) muss berücksichtigt werden. Kurze Pausen sind wichtig, und die Kinder müssen mitmachen können. Bei über 200 Kindern pro Konzert gibt dies schon manchmal Probleme. Der Arbeitsaufwand für ein Kindergartenkonzert ist so gross, dass ich nur 1 Konzert pro Jahr anbieten kann. So schreibe ich ja auch die Musikbeispiele und das Orchestermaterial selbst!

VMS: Wie beurteilen Sie die Stimmung bei einem Kindergartenkonzert?

BA: Diese Konzerte sind eine tolle Angelegenheit. Die Kinder sind in diesem vorschulischen Alter noch unverbraucht und unvoreingenommen. Da ich noch dazu den Sprachschatz der Kinder verwende, ist die Stimmung, die Aufnahmebereitschaft ausserordentlich gross. Dazu ein Beispiel: Bei den Luzerner Festspielen wurde eine TV-Produktion mit 400 Kindern erstellt.

- Thema: Reisen -. Dieser Film erhielt dann in München den 1. Preis für die beste Kindersendung im Fernsehen.

VMS: Könnten Sie noch die Reaktionen der Orchestermitglieder beschreiben?

BA: Die Musiker waren bei diesen Konzerten voll dabei. Probleme gab es nicht. Der Erfolg war ja vorhanden. Zudem waren diese Konzerte eine Abwechslung der üblichen Orchesterdienste mit Studioaufnahmen und Konzerten. Ausserdem war alles von mir vorbereitet: die Noten waren geschrieben, Stichwörter eingetragen, etc.

VMS: Arbeiten Sie noch an weiteren Konzerten dieser Art?

BA: Von 1983 - 86 sind 6 weitere Kinderkonzerte unter der Regie der Fernsehgesellschaft in Zürich geplant. Diese Produktionen werden sodann international angeboten oder an die 3. Welt verschenkt. Ich persönlich hätte auch gerne konsequent jedes Jahr ein Programm für die Kindergartenkonzerte erarbeitet.

VMS: Gab es Echostimmen nach den Kindergartenkonzerten?

BA: Ja, zahlreiche Briefe haben mich erreicht, und ich beantworte jeden!

VMS: Warum werden diese Konzerte nicht mehr durchgeführt?

BA: Diese Konzerte wurden von der SRG/Studio Basel angeboten. Weitere Konzerte sind nun nach internen Querelen nicht mehr eingeplant. So wurden die Konzerte bedauerlicherweise auch von keiner Erziehungsdirektion beider Basel unterstützt. Aber durch die Fernsehproduktionen weiterer Konzer-

Bösendorfer

Der Flügel mit Herz

te wird dieses Loch wieder aufgefüllt.

VMS: Herr Bamert, ich danke Ihnen für dieses Gespräch und wünsche, dass die neuen TV-Produktionen ein voller Erfolg werden.

Gerhard Förster

INTELLIGENTER DURCH MUSIK?

(Fortsetzung aus Bulletin 3/83)

Die Testlösung (Vetter, Wartegg, Baumtest) der Kontrollklassen waren allgemein weniger differenziert, stereotyp, bildarm, distanziert rational, von Gefühlen wenig angesprochen oder dann von unkontrollierter Emotionalität ohne Durchgestaltung. Die Schüler der Versuchsgruppe dagegen zeigten in ihren Lösungen gute gestalterische Durchformung und plastische, variationenreiche Ausgliederung unter Einbezug sowohl von rationalen wie emotionalen Elementen. Die Untersuchung kommt zum Schluss, dass diese musikalische Erziehung einen entscheidenden Einfluss ausübt auf den Prozess der persönlich-geistigen Bildung und der psychischen Reifung während der Schulzeit.

Konzentrationsfähigkeit

In den Jahren 1967 bis 1977 lief an 35 Schulen in ganz Bayern ein grossangelegter Schulversuch mit Musik-Modellklassen, an denen mehr als 5000 Schüler beteiligt waren. An diesen Klassen war die Musik wöchentlich mit drei Klassenstunden und zwei Kursstunden (nachmittags) dotiert. Die Schüler waren in den andern Fächern nicht entlastet.

Die Ergebnisse waren ähnlich denjenigen in Salzburg, München und Berlin. Ausserdem konnte festgestellt werden, dass die Schüler über ein besseres räumliches Vorstellungsvermögen und bessere Konzentrationsfähigkeit verfügen. Auch wiesen sie einen geringeren Neurotizismuswert auf als die Schüler aus den Kontrollklassen.

Seit 1977 gibt es in Bayern für das erste und zweite Schuljahr das mit einer Wochenstunde dotierte neue Fach "Musik- und Bewegungserziehung". Dieses Fach soll "als Ausgleich zu den mehr leistungsorientierten Fächern" die emotionalen

Kräfte im Kind wecken und entwickeln, seine schöpferischen Fähigkeiten entfalten und soziales Lernen ermöglichen.

Auch in Baden-Württemberg existierten von 1971 bis 1976 "Modellzüge mit betontem Fach Musik", nämlich an 12 Grundschulen. Auch hier waren die Erfahrungen durchweg positiv; so wird besonders hingewiesen auf die allgemeine Aufgeschlossenheit und die positive Lernhaltung der Schüler.

Lernen durch eigenes Tun

Seit 1975 läuft in Berlin-Gropiusstadt an der Clay-Oberschule ein Schulversuch mit "handlungsorientiertem Musikunterricht". Durch praktisches Musizieren, Singen und Tanzen von Popularmusik und durch Arbeit im Tonstudio werden Grundkenntnisse der Metrik, Rhythmik und Melodik erarbeitet, die ein Erfassen von komplexeren Strukturen und eine Geschmacksweiterung ermöglichen. Hier ist deutlich geworden, wie das Musizieren in Gruppen die Kooperationsbereitschaft und das Gemeinschaftsbewusstsein fördert. Das hilft den Schülern, Spannungen innerhalb der Gruppe und damit Stress abzubauen, was sich auch auf andere Unterrichtsfächer positiv auswirkt.

Bessere Schulleistungen

In Muri bei Bern habe ich selber 1972/73 und von 1974 bis 1979 an einer Sekundarschule (5. bis 9. Schuljahr) Schulversuche mit vermehrtem Musikunterricht durchgeführt. Die Schüler erhielten wöchentlich fünf Lektionen Singen/Musik (im 8. Schuljahr noch vier, im 9. Schuljahr noch drei Lektionen). Dafür war ihr Pensum in den drei Hauptfächern Deutsch, Französisch und Mathematik um je eine Wochen-

Bösendorfer

Das Instrument für den freien Individualisten

lektion gekürzt, so dass die Gesamtlektionenzahl gleich blieb.

Der Versuch sollte zeigen, ob der Unterrichtserfolg in den Hauptfächern durch die Reduktion beeinträchtigt werde. Es zeigte sich, dass das Gegenteil der Fall war. Zudem wurden die Schüler auffallend selbständig und konzentrationsfähig, waren verträglich und arbeitsfreudig und warteten mit überdurchschnittlichen Leistungen auf.

Es fällt nun auf, dass alle diese Schulversuche, obwohl unabhängig voneinander mit den verschiedensten Methoden durchgeführt und in unterschiedlichem Mass wissenschaftlich begleitet und ausgewertet, zu weitgehend übereinstimmenden Ergebnissen geführt haben.

Einhellig wird z. B. festgestellt, dass durch Musik- und Bewegungserziehung die Konzentrationsfähigkeit entwickelt, das Gruppenverhalten verbessert, die Lernmotivation erhöht und die Schulleistungen gesteigert werden. Dass darüber hinaus durch diesen Unterricht eine ausgeglichene Reifung der Persönlichkeit ermöglicht und die Entwicklung der Intelligenz gefördert wird, ist durch die Untersuchungen in Salzburg, München und Berlin nachgewiesen worden.

Wo bleibt die pädagogische Forschung?

Es ist zuzugeben, dass noch grosse Arbeit geleistet werden muss, um diese neuen alten Erkenntnisse (noch im Mittelalter wusste man um diese Dinge, hatte doch die Musik in der Bildung eine bevorzugte Stellung inne) wissenschaftlich zu untermauern. Das wäre eine äusserst dankbare Aufgabe für unsere Erziehungswissenschafter.

Leider hat man bisher noch nicht ge-

Sie finden bei mir neue in- und ausländische Klaviere, Klaviere zum Mieten, Occ.-Klaviere, Cembali, Spinette, Klavichorde (Vertretungen NEUPERT, SASSMANN, SPERRHAKE) Cembali verschiedener Grössen aus meiner Werkstatt.
In meiner bestens ausgestatteten Werkstatt werden Flügel und Klaviere sorgfältig und fachmännisch repariert, Tafelklaviere und historische Flügel restauriert.

OTTO RINDLISBACHER
Pianos – Cembali – Spinette
Friesenbergstrasse 240
8055 ZÜRICH ☎ 01/462 49 76

120 Jahre Berufstradition in der Familie

merkt, dass diese Sache keine "innere Angelegenheit" des Faches Musik ist, sondern dass sie umfassende Konsequenzen für die Bildung insgesamt hat.

Was ist Intelligenz?

Am meisten Schwierigkeiten und Anlass zu Missverständnissen bietet wahrscheinlich der Begriff Intelligenz. Meist wird er eng und intellektualistisch genommen, rational im Sinne von Descartes. Immer noch messen gängige Intelligenztests eindimensional kognitive Fähigkeiten und sind ausgerichtet auf entsprechende schulische Anforderungen. Eine solche antiquierte Intelligenzmessung mag zwar für schulische Belange nach wie vor zweckmässig sein (non vitae, sed scolae discimus!), für die Auswahl von ideenreichen, geistig beweglichen Persönlichkeiten, die sich auch in ungewohnten Situationen zurechtfinden sollen, die sich eben im erweiterten Sinne intelligent verhalten werden, taugt sie wenig.

Deshalb forderte der Amerikaner Guilford schon 1950 die systematische Erforschung der Kreativität als Merkmal der Intelligenz, und das Intelligenzmodell von Jäger aus dem Jahre 1967 nennt fünf Faktoren:

1. anschauungsgebundenes Denken,
2. Einfallsreichtum und Produktivität,
3. Konzentrationskraft und Tempo-Motivation,
4. formallogisches Denken und
5. zahlengebundenes Denken.

Die exakte Erfassung etwa des Faktors Einfallsreichtum und Produktivität in Tests bereitet allerdings nach wie vor erhebliche Schwierigkeiten, vielleicht deshalb, weil statistische Methoden dem Phänomen des Schöpferischen nicht entsprechen. Kreative Einsicht und intuitives Erfassen von Zusammenhängen lassen sich in ein cartesisch gefasstes Bewusstsein nicht einordnen. Und doch gründen viele Erfindungen und Entdeckungen nicht auf systematisch-rationalem Denken, sondern auf Intuition. Albert Einstein z. B. schreibt über seine ersten Ansätze zur Relativitätstheorie: "Das Erfinden ist kein Werk des logischen Denkens, wenn auch das Endprodukt an die logische Gestalt gebunden ist." Und Gauss soll einmal bemerkt haben: "Das Resultat hatte ich schon, jetzt musste ich nur noch die Wege entdecken, auf denen ich zu ihm gelangt war."

Der Salzburger Professor Revers sagt dazu: "Die progressive Vernunft (Fähigkeit, etwas vernehmen zu können) hat ... ihren Quellgrund in dem irrationalen Sou-

terrain, in dem unser "Etagendenken" gerne die Emotionen, Gefühle und die Fantasie lokalisierte. Der intuitive Grund der Vernunft ist aus dem Bereich der emotionalen Struktur der Person und ist von der Fantasie nicht abtrennbar." Intelligenz wäre demnach zu fassen als organische Ganzheit, die ausser formallogischem Denken, Gedächtnis, Konzentrationsfähigkeit und zahlengebundenem Denken auch bildhaftes Denken, Gefühlsfähigkeit, Kreativität und Fantasie einschliesst.

Unsere zwei Bewusstheiten

Diese Auffassung wird nun wesentlich gestützt durch die Ergebnisse der neuesten Hirnforschung *: unsere zwei Grosshirn-Hemisphären (Hälften) stellen nicht eine Verdoppelung dar, sondern es sind zwei selbständige Gehirne mit verschiedenen Funktionen, die unabhängig voneinander arbeiten. Beim Rechtshänder kann die linke Hirnhälfte als verbale Hemisphäre bezeichnet werden. Sie ist verantwortlich für die logischanalytische Verarbeitung der Umwelteindrücke, also für De-

* Für seine Arbeiten auf diesem Gebiet erhielt R. Sperry im Herbst 1981 den Nobelpreis der Medizin.

Cembali und Spinette

Aus Meisterwerkstätten – für die klanggetreue Interpretation alter Musik: Neupert, Sassmann, Sperrhake, Wittmayer.

Klaviere

Unser Angebot entspricht den Wünschen und Bedürfnissen der Klavier-Interessenten: Burger & Jacobi, Sabel, Sauter, Nordiska, Ibach, Pfeiffer, Petrof, Rösler.

Als Fachgeschäft bieten wir Ihnen gewissenhafte Beratung, Garantie, Stimm- und Reparaturservice. Es sind über 70 Instrumente vorrätig. Sehen Sie sich bei uns um!

Obere Hauptgasse 85 Lauitor
3600 Thun
Telefon 033/22 99 00

pianohaus otziger

tails, Zeichen, Wörter, Sprache, Grammatik, Zahlen, Zählen, Rechnen, Schliessen, kurz, für die digitale Kommunikation.

Die rechte Hemisphäre dagegen ist spezialisiert auf ganzheitliche Erfassung von komplexen Zusammenhängen und Strukturen, für Formen, Farben und Musik. Sie rückt perspektivische Verzerrungen zurecht und vermag auch aus ungünstigem Blickwinkel anhand eines kleinen, wesentlichen Details das Ganze zu erkennen, während die linke Hemisphäre dazu neigt, vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen. Im Unterschied zur linken Hemisphäre sind ihre Inhalte langzeitlicher Art. Sie arbeitet mit Vergleichen und wird deshalb etwa die analoge Hemisphäre genannt.

Wir müssen also zur Kenntnis nehmen, dass wir zwei - hirnanatomisch begründete - Bewusstheiten besitzen, die im Idealfall komplementär und harmonisch zusammenwirken, im Konfliktfall aber mangels einer gemeinsamen Sprache einander nicht verstehen können.

Wenn wir im Lichte dieser neuen Erkenntnisse in unsere "ver-rückte" Well blikken, dann muss uns auffallen, dass die digitale Seite fast überall übermässig dominant ist. ** Vielleicht rühren viele Schwierigkeiten unserer modernen Gesellschaft und des Einzelnen gerade daher, dass wir die analoge Seite unterdrücken und verkümmern lassen und dadurch verhindern, dass wir "runde" Persönlichkeiten werden.

Sind die Schulen schuld?

Die Schulen sind sicher auch dafür verantwortlich. Was sie vermitteln, ist ja vor allem digitaler Art, und gerade deswegen ist der Andrang in höhere Schulen so gross. Und dieses Andrangs wegen sind die Schulen zur Selektion geradezu unausweichlich verpflichtet. Wie anders aber können sie Selektion betreiben, als anhand digitaler Inhalte und mit digitalen Mitteln? In Prüfungen jeglicher Art und auf allen Stufen geht es immer vorwiegend darum, Gelerntes zu reproduzieren, und auch die Noten, die dafür erteilt werden, sind ein durchaus digitales Instrument. Damit im Zusammenhang steht die unselige Trennung in Hauptfächer (in denen über die Promotion entschieden wird) und die (analogen!) Nebenfächer,

** Digitalisierung ist ja auch Grundlage der Computertechnik.

die noch zur Erholung, zur Entspannung und schlicht als Alibi geführt werden.

Vielleicht sollten wir den Mut haben, andere im Leben wichtige Fähigkeiten zu den "Schulleistungen" zu zählen: Konzentrationsfähigkeit, Gedächtniskraft, Fantasie, Ideenreichtum, Gemüthaftigkeit, Kontaktbereitschaft, Selbständigkeit, sich einer Gruppe einordnen können, zuhören können, spielen können, Sorgfalt, Formgefühl, Raumvorstellungsvermögen, Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem usw. Müsste es nicht dafür in unseren Schulzeugnissen auch Rubriken geben, um jenen Schülern Chancen zu bieten, die dem "digitalen Standard" nicht entsprechen? Warum spielen alle diese Qualitäten beim Uebertritt in höhere Schulen (unter löblicher Ausnahme der Lehrerseminare, von denen weiter unten die Rede sein wird) keine Rolle, warum werden Zeichnen, Turnen, Musik, Tanzen und Handgeschick nicht geprüft? Muss es uns wundern, wenn eine dergestalt kopflastig (lies: linkshemisphärisch) ausgewählte und ausgebildete Elite unsere Gesellschaft zunehmend in diesem Sinne prägt? Vielleicht gründet die Krise des modernen Menschen gerade in dieser Spaltung, in der Vernachlässigung und Unterdrückung unserer analogen Seite. Der Schrei nach Ganzheit ist ja unüberhörbar.

Uebrigens hat die Angelegenheit auch eine höchst nüchterne und praktische Seite, die in Franken und Rappen ausgerechnet werden könnte: Wo sind alle die hochkreativen Leute, die seinerzeit bei der Auslese durch das digitale Sieb gefallen sind? Sie wären Akademiker, wären Forscher geworden, sie hätten Erfindungen gemacht, hätten unsere Technologien verbessert, und jeder weiss heute, was das auf dem Weltmarkt für ein exportabhängiges Land bedeutet.

Noch bilden, und glücklicherweise, die Lehrerseminare bei den Aufnahmeprüfungen eine Ausnahme. Turnen, Zeichnen und Musik werden geprüft (und weiter gepflegt), die anderen oben genannten Qualitäten werden zum Teil wenigstens in den Zweifelsfällen berücksichtigt. Aber die Tage der seminaristischen Lehrerbildung scheinen gezählt zu sein. In einigen Kantonen (z. B. Aargau) hat man diese betont musischen Lehrerbildungstätten abgeschaft (was einem verheerenden Einbruch für viele Jahre im musischen Bereich gleichkommt); sogar im Kanton Bern mit seiner bedeutenden Seminartradition weisen die Tendenzen der Erziehungsdirektion leider in die gleiche Richtung.

Was ist zu tun?

Der hier besprochene und zusammengefasste Bericht * richtet einen dringenden Appell an die pädagogische Forschung, sich dieser Probleme endlich anzunehmen. Es darf einfach nicht mehr vorkommen, dass grundlegende Arbeiten wie die Salzburger Untersuchungen aus den frühen siebziger Jahren auf Universitätsbibliotheken vor sich hindämmern, ohne dass man sie zur Kenntnis nimmt.

Nachdem nun also fast als erwiesen gelten kann, dass vermehrte musikalische Betätigung an unseren Schulen (Singen, Musizieren, Tanzen) den Ausgleich zur dominierenden "kopflastigen" Seite leisten kann und damit die Reifung von runden und in einem umfassenden Sinn intelligenteren Persönlichkeiten ermöglicht, müsste die Erziehungswissenschaft zur Stützung oder Widerlegung dieser fantastischen These jetzt in möglichst vielen Gebieten koordinierte und sorgfältig geplante Schulversuche mit wissenschaftlicher Begleitung und Auswertung anregen.

Zunächst allerdings müsste sie die Erziehungsdirektionen und Kultusministerien dazu bringen, dass sie zustimmen. Vielleicht gelingt das, wenn sie in Aussicht stellt, dass die Kinder dann besser rechnen können ... Aber vielleicht genügt auch der Hinweis auf die Jugendunruhen, die möglicherweise etwas mit der digitalen Dominanz zu tun haben...

*
"Bessere Bildung mit mehr Musik?", Bericht über Schulversuche mit erweitertem Musikunterricht, von E. Weber. Die Publikation kann beim Amt für Unterrichtsforschung und -planung der Erziehungsdirektion Bern, Sulgeneckstr. 70, 3005 Bern, gratis bezogen werden.

Cembalo-Atelier
Historische Tasteninstrumente
Egon K. Wappmann
8967 Widen-Mutschellen
Telefon 057/33 20 85

Handwerklich erstklassige Instrumente verschiedener Stilrichtungen aus namhaften europäischen Werkstätten, auch für anspruchvollste Kenner.

Beste Beratung und Service durch ausgewiesenen Fachmann mit langjähriger Erfahrung.

Diverse Mietinstrumente (auch Hammerflügel) für Konzerte, Schallplattenaufnahmen usw.